

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Logbuch  
eines driftenden Zeitgenossen

## Lob des Untergangs

Im Namen der vierzehn heiligen Not-  
helfer! Wäre es einem ehrlichen Christen-  
menschen nicht streng verwehrt, die  
Bewohner des Himmels zu Zeugen in  
nichtigen Angelegenheiten anzurufen, so  
würde ich jetzt feierlich schwören, vor  
zwei Wintern das närrische Treiben an  
Bord unseres Schiffes tatsächlich für be-  
endet gehalten zu haben.

Als nämlich in der gottverlassensten  
Ecke des Weltmeeres die Strudel über  
unseren Köpfen zusammenschlugen, ver-  
suchte unsere Kapelle mit viel Sinn für  
historische Melodramatik ein passendes  
Lied zu intonieren, was ihr jedoch aus  
hydraulischen Gründen nicht recht gelin-  
gen wollte. So sanken wir unbeweint.

Nicht ohne eine gewisse Verwunderung  
über die unernsten Begleitumstände un-  
seres vermeintlichen Endes suchte ich  
meine Aufmerksamkeit jetzt darauf zu  
richten, meine einfältige Seele dem  
Schöpfer zurückzugeben. Auch kleine  
Leute wie die Schiffsjungen haben näm-  
lich eine solche, was Offiziere, Maate und  
andere Grosskopfete manchmal zu ver-  
gessen scheinen. Kapitän Sebastian Brant  
stand neben dem Steuermann und schien  
angestrengt Ausschau zu halten. Dies  
kam mir recht merkwürdig vor. Wenn es  
überhaupt eine Fahrt gibt, auf der sich  
keinerlei navigatorischen Probleme stel-  
len, dann ganz bestimmt die letzte.

Der Kapitän musste meine Zweifel am  
Sinn seiner Bemühungen bemerkt haben.  
Er trat auf mich zu, legte mir seine Rechte  
auf die Schulter und sprach mit Schalk  
im Gesicht:

«Alles halb so schlimm! Du lernst jetzt  
eine neue Dimension der Seefahrt ken-  
nen. Auch Narren haben das Recht, die  
Lust des Untergangs zu kosten und in  
jene Meerestiefen hinabzutauchen, wo  
keine seemännischen Regeln mehr einzu-  
halten sind.»

Ich fragte keck:

«Wird es sich um eine autonome Re-  
gion handeln, die wir aufsuchen?» Mir  
gefiel nämlich dieses Wort, das ich irgend-  
wo aufgelesen hatte.

Der Kapitän nickte gedankenschwer  
und sagte: «Autonom bis zum Irrsinn!»

### Gurkensalat und Sprechblasen

So war's in der Tat da unten. Anfäng-  
lich überkam mich ein Gefühl grenzen-  
loser Freiheit; die Gesellschaft glotzügi-  
ger Fische gefiel mir, und ich muss frei-  
mütig gestehen, dass ich sogar an den  
Wracks meinen Spass hatte, die massen-  
haft auf dem Meeresboden herumlagen.  
Welche Stürme mussten sie erlebt haben,  
ehe sie mit brechenden Masten kenterten!

Mit grosser Befriedigung stellte ich  
fest, dass mir das Untertauchen keinerlei  
Schwierigkeiten bereitet hatte, und ich  
richtete mich unbesorgt auf ein längeres  
Verweilen im Keller der bewohnten Welt  
ein.

Es gab eigentlich nur zwei Tücken, die  
mir und den anderen Narren je länger  
desto mehr zu schaffen machten. Die  
erste Hürde war kulinarischer Natur.

Kaum hatte unser Schiffskoch von sei-  
ner neugewonnenen Autonomie vernom-  
men, da scherte er sich nur mehr einen  
Dreck um die althergebrachten Regeln  
einer löblichen Kochkunst und führte  
bloss noch ein einziges Menü auf dem  
Speisezettel: Gurkensalat. Gurkensalat  
zum Frühstück, Gurkensalat am Mittag,  
Gurkensalat als Abendbrot.

Nun gehört das aus dem Orient zu uns

gekommene Kürbisgewächs zweifellos zu  
den reizvollen Bereicherungen unseres  
Stoffwechsels, und anfänglich übte die  
monotone Unvermeidlichkeit des Gur-  
kensalats sogar eine gewisse perverse  
Faszination auf die Mannschaft des Nar-  
renschiffs aus.

Dann aber wich der Spass schierem  
Entsetzen. Der stets misstrauische Kaplan  
hatte nämlich herausgefunden, dass der  
Koch beileibe nicht etwa aus Faulheit  
oder Bösartigkeit, wie allgemein ver-  
mutet, sondern aus weltanschaulichen  
Gründen beim Gurkensalat als Einheits-  
gericht gelandet war: Der Koch hielt tat-  
sächlich das ganze Universum für einen  
solchen.

Keine Frage, der Mann war über-  
geschnappt und hätte psychiatrisch be-  
handelt werden sollen. In Ermangelung  
moderner therapeutischer Einrichtungen  
und Pharmaka jedoch bezeichnete es der  
Kapitän als zweckmässig, dass der Koch  
einer nützlichen Arbeit nachgehe und  
weiterhin Gurkensalat zubereite. Listig,  
wie wir sind, gaben wir aber dem Frass  
jedemal einen anderen Namen und leb-  
ten fortan im Glauben, die Welt sei kein  
Gurkensalat.

Womit die Frage, wer eigentlich spinnt,  
leider nicht entschieden war.

Unser zweites Problem bestand in der  
Verständigung unter Wasser. Jedesmal,  
wenn einer den Mund auftrat, um etwas  
zu sagen, entwich dem Gehege seiner  
Zähne statt eines verständlichen Satzes  
eine gurgelnde Blase. Dies führte zu Ag-  
gressionen sowohl unter den Besatzungs-  
mitgliedern selbst als auch zwischen den  
Narren und den angestammten Herr-  
schern zwischen Tiefsee und Packeis, vor  
allem den gierigen Polypen.

Es kam zu verschiedenen Zwischen-  
fällen, über die ich dank der wackeren  
Hilfestellung des Nebelspalters in einer  
Woche an dieser Stelle berichten will.

